Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 48 Lemberg, am 6. Dezember (Christmond) 1931



4)

„Sie haben recht, gnädige Frau. Als ich Udo heute von Uschis unpraktischer Veranlagung, von ihrer Unerfahrenheit in häuslichen Dingen sprach und ihm riet, die Hochzeit solange zu verschieben, bis das Mädel wenigstens etwas gelernt hat, geriet er außer sich, behauptete, nicht warten zu wollen und meinte, gerade so, wie sie wäre, so untüchtig und ahnungslos, wäre die Uschi ihm lieb und recht. Was sagen Sie dazu?"

„Es sieht Udo ähnlich, Herr Remstedt. Er hat eben selbst keine Ahnung von den praktischen Dingen des Daseins."

Sie schilderte nun in kurzen Worten ihr eigenes und Udos Leben. Zum Teil wußte Herr Remstedt schon durch Uschi davon, aber alles, was dieser schön geformte Frauenmund erzählte, klang ihm reizvoll, interessant und neu.

Er betrachtete sie sehr aufmerksam. Nein, auch hier im hellen Fensterlicht hätte man diese Frau höchstens für eine Dreißigerin halten können. Ein paar feine Fältchen um Augen und Mund sprachen davon, daß die erste Jugend hinter ihr lag, und der Ausdruck dieser schönen Züge, wenn man sich länger und aufmerksamer in sie vertiefte, bewies, daß sie einer Frau gehörten, die reif und leid- und lebenserfahren war. Aber das alles machte Ellen Holst noch viel reizvoller in den Augen des Mannes, als ihr erster überraschender Anblick auf ihn gewirkt hatte.

„Sie haben also eigentlich ein sorgenvolles, schweres Dasein hinter sich, meine gnädige Frau," sagte er, als sie schwieg. „Meine größte Hochachtung vor Ihrem Mut, vor Ihrer Tüchtigkeit. Sie haben Kolossales geleistet."

Sie wehrte ab. „Ich tat meine einfache Mutterpflicht, Herr Remstedt, weiter nichts. Aber mein Pflichtgefühl drängt mich auch dazu, Ihnen zu sagen, daß Ihr Töchterchen einen sehr weltunerfahrenen Mann, eigentlich einen großen Jungen nur, an meinem Udo bekommt. Er ist unerhört begabt, er hat es für seine sechsundzwanzig Jahre in künstlerischer Beziehung außerordentlich weit gebracht — in wirtschaftlicher leider nicht. Er nimmt seinen Vorteil nicht wahr, gehört nicht in diese Zeit der rücksichtslosen Verdiener. Aber er ist ein feiner, gerader Charakter und liebt Ihre Uschi grenzenlos."

„Ich danke Ihnen für Ihre schöne Offenheit, gnädige Frau. Was Sie mir eben sagen, ist mir nicht unbekannt. Die Kinder lieben sich. Wir können nichts weiter tun, als ihnen unseren Segen zu geben und ihnen die Zukunft zu erleichtern, so sehr wir es vermögen."

Ein entzückender Vater! dachte Ellen wieder. Laut fragte sie:

„Sie haben sich einen anderen Mann für Uschi gewünscht?"

„Als Mensch ist Udo mir natürlich äußerst recht. Ein ebenso feiner Mensch und dabei ein tüchtiger Kaufmann wäre mir — ich sage es offen — noch lieber gewesen. Aber auch meine zweite Tochter Alice hat einen jungen Doktor geheiratet, der noch fast nichts verdient. Den Haushalt muß ich vorläufig ganz unterhalten. Ich dachte damals nicht, daß die Zeiten so schwer würden, sonst hätte Alice noch warten müssen."

„Sie sind viel zu gutmütig, um das von Ihrer Tochter zu verlangen, wenn Sie helfen können."

Er lächelte. „Ja, Sie haben recht. Ich kann schwer nein sagen. Ueberhaupt meinen Mädels nicht gut etwas abschlagen. Nun Udo hat erklärt, wenn ich für Uschis Garderobe und Taschengeld sorge, wäre er sehr zufrieden. Eine schöne Einrichtung und Aussteuer bekommt sie natürlich auch."

„Dann kann er auch mehr als zufrieden sein. Ich wünsche nur, Sie wären es ebenso sehr, lieber Herr Remstedt."

„Ich bin es, meine gnädige Frau. Gestern war ich es nicht, um die Wahrheit zu sagen. Seit ich Sie aber kennen gelernt habe, bin ich ganz beruhigt über Uschis Zukunft. In Ihrer Obhut ist sie gut aufgehoben. Zuerst, als sie mir von ihrer Schwiegermutter erzählte, war ich beunruhigt. Uschi ist ein wenig eigenwillig. Seit ich Sie kenne, meine gnädige Frau, finde ich, daß Uschi zu beneiden ist."

„Um ihren Mann mag sie von vielen beneidet werden, das glaube ich auch."

„Ich meinte vielmehr — um ihre Schwiegermutter."

Ellen wehrte lachend ab. „Das wäre neu!"

„Neu ist auch eine solche Schwiegermutter, wie Sie eine sind. Wie freue ich mich, Sie kennen gelernt zu haben, gnädige Frau. Ja, ich bin Uschi, der ich gestern ein wenig böse war, heute förmlich dankbar für ihre Wahl."

Ellen Holst war errötet. „Ich höre Uschis Stimme," sagte sie und erhob sich. „Da sind die Kinder."

Sie stürmten ins Zimmer. Hede hing am Halse des Vaters und küßte ihn.

„Nun, Hede, was sagst du?" sagte Herr Remstedt zu seiner Tochter.

„Vollendeten Tatsachen gegenüber soll man nichts sagen," meinte die junge Frau. Als sie das glückliche Brautpaar gesehen hatte, hatte sie ihre Bedenken in sich unterdrückt.

„Und du Heuchlerin hast um die Sache gewußt und mir alles verheimlicht," sagte der Vater zu seiner Zweiten, der blonden, hübschen Alice, die mit ihrem jungen Manne, dem Rechtsanwalt Doktor Klöpfer, ebenfalls auf dem Bahnhof gewesen war.

„Ich mußte doch schweigen, da Uschi es wünschte," verteidigte sie sich. „Vor einem Jahre hat sie mir geholfen, jetzt mußte ich mich revanchieren."

„Daß wir uns in so nahem verwandtschaftlichen Verhältnis wiedersehen würden, gnädige Frau, hätten wir beide auch nicht vor vierzehn Tagen gedacht, als Sie zum Tee mit Udo bei uns waren," sagte Hede zu Ellen.

Ellen lächelte und ließ sich mit dem Ehepaar bekannt machen.

Die drei Schwestern standen dann einen Augenblick zusammen, tuschelten miteinander. Schlank, hübsch, blond, waren sie alle drei. Aber die Jüngste, die kleine Uschi, die Reizvollste, die Anmutigste, die Aparteste unter ihnen.

Der Vater winkte sie mit den Augen an seine Seite. Ellen stand jetzt zwischen den beiden älteren Schwestern und plauderte mit ihnen.

„Uschi," sagte Fritz Remstedt leise, „ich bin ganz entzückt von deiner Schwiegermutter. Ich wollte zuerst nicht glauben, daß sie Udos Mutter ist."

„Ich auch nicht," lachte das junge Mädchen.

„Aber du hast mir kein Wort davon gesagt, wie hübsch, wie jung, bezaubernd sie ist. Du bist ja zu beneiden um diese Mutter, Uschi!"

„Meinst du wirklich, Papachen? Ich weiß nicht so recht."

„Aber Kind, dieser Charme, diese Schönheit ist doch wundervoll."

„Mir wäre weniger Charme, weniger Schönheit gerade an meiner Schwiegermutter lieber," gestand sie leise. Der Vater schüttelte verwundert den Kopf. Er konnte sein Töchterchen wieder einmal nicht begreifen.

Therese erschien in der Tür und bat zu Tisch.

Fritz Remstedt reichte Ellen Holst den Arm. Das Brautpaar folgte. Das junge Ehepaar nahm Hede in die Mitte.

So betraten sie das Speisezimmer, gingen an den silber- und blumengeschmückten, festlich gedeckten Tisch und stießen auf das Wohl der Verlobten an.

VIII.

Ellen Holst räumte mit ihrer Aufwartefrau das Schlafzimmer des jungen Paares ein. Die Möbel waren gestern gekommen, breite Betten aus hellem, geflammtem Birkenholz, ein großer Ankleideschrank, ein Waschtisch, Stühle und eine zierliche Frisiertoilette. Die lichten, eleganten Sachen mit den lila Seidensteppdecken, den Mullgardinen an den Fenstern wirkten eigenartig in ihrer Wohnung, die noch mit den Möbeln eingerichtet war, die sie vor siebenundzwanzig Jahren, als sie sich verheiratete, von ihren Eltern bekommen hatte, und die ihr heute recht verwittert, recht altmodisch und zum Teil ein wenig geschmacklos erschienen.

Neues hatte sie niemals anschaffen können, sie war immer froh gewesen, wenn sie die alten Sachen einigermaßen erhielt. Nur Bücher und Bilder hatte Udo sich gekauft.

Nun waren mit den Schlafzimmermöbeln auch Uschis Bilder und Bücher gekommen, einige große Seidenkissen, eine schöne Felldecke für Udos Arbeitszimmer, die an Stelle der schon recht fadenscheinig gewordenen Decke auf dem Diwan lag.

Speise- und Herrenzimmer, Küche und Korridormöbel sollten angeschafft werden, wenn das junge Paar eine eigene Wohnung bekam. Ein neues Schlafzimmer aber wollte Uschi gleich haben.

„Es ist doch schwer für Sie, aus Ihrem schönen hellen Zimmer so einfach auszuziehen und es den jungen Leuten zu überlassen, gnädige Frau," meinte die Aufwartefrau, die schon seit einer Reihe von Jahren zu Ellen kam. Eigentlich kann so 'ne junge Frau das doch nicht von Ihnen verlangen."

„Aber es geht doch nicht anders, Frau Lehmann." sagte Ellen. „Und eben so gut, wie mein Sohn hier die ganzen Jahre geschlafen hat, kann ich es doch auch."

Sie standen in dem schmalen Kämmerchen, das eigentlich als Mädchenzimmer gedacht war, in dem Udos Bett und sein Schrank standen. Gewaschen und angezogen hatte er sich im Badezimmer. Als kleiner Junge hatte er bei der Mutter im Vorderzimmer geschlafen. Als er größer wurde, richtete Ellen ihm dies Zimmerchen ein. Sie hatte es bis zu jener Zeit als Kammer für alles mögliche benutzt. Dann wurde es Udos kleines Reich und jetzt das ihre.

Sie sah sich in dem engen Stübchen um. Ihr Blick war verschleiert. Sie seufzte unbewußt.

„Und wo bleiben wir mit den Sachen des jungen Herrn?" fragte Frau Lehmann. Ellens breites Bett, ihr größerer Schrank würden das Kämmerchen noch enger machen, als Udos kleinere Sachen es getan.

„Bett und Schrank meines Sohnes müssen einstweilen auf den Boden," sagte sie nun. „Ebenfalls mein Waschtisch, meine Frisiertoilette. Ich werde mich in Zukunft im Badezimmer anziehen und frisieren."

„Auf dem Boden leiden die Sachen aber," widersprach Frau Lehmann. „Warum wollen Sie sie nicht verkaufen, gnädige Frau? Sie bekommen heute ein schönes Geld dafür."

Ellen wehrte ab. „Wer weiß, wie bald ich die Möbel brauchen werde. Wenn meine Kinder eine eigene Wohnung finden und ich allein hier bleibe, muß ich doch einen Teil der Etage abgeben."

„Vermieten wollen gnä' Frau? Na, so schlimm wird's ja wohl nicht gleich kommen."

„Das müssen heute Tausende von alleinstehenden Frauen; es ist nicht so schlimm. Aber nun rufen Sie bitte den Portier, Frau Lehmann, damit er mit Ihnen die Sachen auf den Boden schafft."

Am Nachmittag war Ellen allein. Es war ein heißer Arbeitstag gewesen. Aber nun war alles hübsch, wohnlich und zum Empfang der Kinder bereit. Blumen standen in allen Räumen, der Tisch im Speisezimmer war schön gedeckt, es sollte doch ein kleines Festmahl am ersten Abend im eigenen Heim für das junge Paar geben.

Ellen ließ sich müde an Udos Schreibtisch nieder. Müde war sie die ganze Zeit gewesen, seelisch müde, von einer dumpfen Apathie umfangen, die sie nicht von sich abzustreifen vermochte. Sie fürchtete sich vor der Zukunft, die so ganz anders werden sollte, als alle Jahre ihres bisherigen Lebens; sie fürchtete sich vor der ständigen Gemeinschaft mit der jungen Frau, der Udos Liebe gehörte.

Udo — es gab ja nur diesen einen Punkt in dem Dasein der Frau, dieses eine Zentrum, um das ihre Gedanken, ihre Wünsche kreisten.

Sie dachte an seine Arbeiten. Würde diese kleine Uschi, die er so leidenschaftlich, so verzehrend liebte, ihn wirklich beflügeln, inspirieren, den großen Dichter aus ihm machen, den sie selbst immer in ihm gesehen hatte? Vielleicht!

Vorläufig war er so sehr mit eigenem Erleben beschäftigt, daß das Schaffen davor zurücktrat. Das Werk, das er in der Stille an der Elbe vollenden gewollt, war noch immer nicht fertig.

Die Verlobungszeit war den Liebenden sehr lang geworden, obgleich man sie nur auf vier Wochen festgesetzt hatte. So lange war notwendig, um Uschis Aussteuer zu besorgen.

Sie war mit Alice von früh bis spät unterwegs, um einzukaufen. Ungeheure Summen rannen durch ihre zarten Fingerchen in diesen Wochen, und Herr Remstedt schüttelte mehr als einmal den Kopf. Aber Uschi erklärte, dies und das und jenes müsse sie unbedingt haben. Und da Hede und Alice ja auch wundervolle Ausstattungen erhalten hatten, so konnte er sie seiner Jüngsten nicht abschlagen.

Dann wurde die schöne Wäsche in große Kisten verpackt und nach Berlin gesandt, wo Ellen sie ordnete und für den zukünftigen Haushalt des jungen Paares fortlegte. Nur die Bettwäsche sollte gleich benutzt werden.

Uschis persönliche Sachen wurden in den großen, neuen Schrankkoffer gehängt und mit auf die Reise genommen. Auf eine große Hochzeitsfeier wollte das junge Paar verzichten.

Nach der Trauung wurde nur ein Frühstück im engsten Familienkreis eingenommen. Dann fuhr das junge Paar ab, und Ellen kehrte noch am selben Abend nach Berlin zurück, obgleich Herr Remstedt sie wieder und wieder bat, einige Tage als sein Gast in seinem einsamen Heim zu bleiben. Sie war nicht in der Stimmung, behauptete, daß zu viel Arbeit daheim auf sie warte, und stürzte sich dann auch gleich in ein großes Räumen und Scheuern und Waschen und Putzen, um nicht so viel Zeit zum Grübeln zu haben.

Aber diese drei Wochen, in denen die Kinder in München und Garmisch weilten, und ab und zu flüchtige Grüße an den Vater nach Hamburg und an die Mutter nach Berlin sandten, Ansichtskarten, auf denen nur immer wieder stand, wie selig sie waren, waren Ellen dennoch sehr lang geworden. Lang und einsam.

Gott sei Dank, sie waren heute zu Ende. Ein neuer Abschnitt im Leben begann. Ellen erhob sich, denn es wurde Zeit, auf den Bahnhof zu gehen und die Kinder abzuholen.

Eine Stunde später waren sie alle zu Hause. Strahlend vor Frische und Glück waren sie angekommen, leidenschaftlich hatte Udo die Mutter auf dem Bahnhof geküßt und ihr zugeflüstert, wie glücklich, wie selig er sei.

Nun, als er seine junge Frau in ihr Heim führte, schien er Ellen ein wenig befangen zu sein.

„Du weißt ja, Geliebtes, es ist einfach bei uns. Sei einstweilen zufrieden mit dem wenigen, was ich dir bieten kann. Später werden wir ein eigenes süßes Nestchen haben."

Ellen taten seine Worte weh. Enthielten sie nicht eine Herabsetzung ihrer lieben, alten Möbel, zwischen denen Udo doch sein ganzes Dasein verbracht, zwischen denen er glücklich gewesen war?

Uschi sagte nicht viel zu der Einrichtung. Sie mochte sie sich ähnlich vorgestellt haben. Sie war ihr vorläufig wohl auch nicht wichtig. Wichtig schien ihr allein ihr Mann zu sein. In jedem Zimmer küßten die beiden Menschen sich, flüsterten sich Zärtlichkeiten zu. Ellen blieb im Hintergrund.

„Wie hübsch du alles für uns gemacht hast, Schatzi," sagte Udo anerkennend. „Na, nun wollen wir uns schnell ein wenig frisch machen nach der Reise und dann essen."

„Sagt mir nur, wann ich das Essen hineintragen soll, Kinder."

„In fünf Minuten, Schatzi." Er zog seine junge Frau mit sich fort. Sie gingen ins Schlafzimmer. Ellen hörte einen jubelnden Ausruf der Ueberraschung aus Uschis Mund.

„Wie hübsch, wie entzückend," zwitscherte sie. —

Nach zehn Minuten ging Ellen in die Küche, um aufzutragen. Aber noch rührte sich nichts. Sie wartete, wartete, zuletzt ein wenig ungeduldig und verärgert. Fleisch und Gemüse wurden nicht besser, wenn alles so lange schmorte. Es war rücksichtslos von Uschi, so zu trödeln. Udo verstand das nicht so.

Wäre er noch allein mit ihr gewesen, so wäre Ellen in solchem Fall einfach in sein Zimmer gegangen, um ihn anzutreiben, oder zu holen. Nun mußte sie sich gedulden. Sie preßte die Lippen fest aufeinander, das neue Leben fing nicht gut an.

Nach einer halben Stunde erschien das junge Paar. Uschi hatte das Reisekostüm abgelegt und trug ein helles, reizendes Wollkleidchen.

Hunger hatten sie anscheinend beide nicht viel. Sie blickten sich nur immer verliebt in die Augen, vergaßen Essen und Trinken, sagten sich tausend zärtliche Worte. Ellen dachte bitter, daß sie sich ganz umsonst so viel Mühe gemacht hätte, keiner dankte es ihr.

„Wie wollen wir uns nun unsere Tage einrichten?" fragte Udo später, als sie in seinem Zimmer zusammen saßen. Die große Stehlampe mit dem bunten Seidenschirm, das Hochzeitsgeschenk von Hede und ihrem Mann, brannte, und machte den Raum sehr behaglich und hübsch. Udo hatte bisher viel von der Reise erzählt, was sie an Schönem gesehen und erlebt hatten.

Ellen sah ihn fragend an. „Wie meinst du das, Udo?"

„Nun," sagte er ein wenig unsicher, „Uschi hat mir gestanden, daß sie nicht viel von der Kochkunst versteht, und daß es ihr vor allen Dingen schrecklich sei, zu kochen. Da dachte ich, daß du in der Küche allein weiter schaltest und waltest, und daß Uschi dir die anderen Arbeiten abnimmt."

Ellen saß regungslos im Schatten. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen. „Ist es dir nicht recht?" fragte er, als sie schwieg.

„Doch. Aber ich denke, es ist für eine junge Frau gut und notwendig, wenn sie auch etwas vom Kochen versteht. Uschi kann es ja bei mir lernen."

„Dann muß ich sie die ganzen Vormittage entbehren; das will ich nicht."

„Und deine Arbeit, Udo," fragte die Mutter erstaunt, „ich denke, an den Vormittagen hast du genug zu tun."

Aber Uschi soll in meiner Nähe sein, in meinem Zimmer. Ihre Gegenwart wird mich inspirieren."

Wieder schwieg Ellen. Er hatte immer bei der Arbeit allein sein wollen, ganz ungestört. Jedes Geräusch, jeden Menschen hatte sie ängstlich von ihm fern gehalten, wenn er arbeitete. Sie selbst war auf Zehenspitzen durch die Zimmer gegangen, hatte ihn nie zu stören gewagt. Plötzlich war alles anders geworden.

Sie sah auf die jungen Menschen, die sich schon wieder küßten.

Eine Frau ist eben doch etwas anderes, ist tausendmal mehr, als eine Mutter, sann sie in tiefer Bitterkeit.

„Ich dachte, Uschi könnte vielleicht Staub wischen," sagte Udo nach einer Weile. „Die schweren Arbeiten macht Frau Lehmann, du kochst Schatzi, und Uschi wischt Staub. Ist das nicht eine ganz gute Einteilung?"

Eine scharfe Erwiderung schwebte auf Ellens Lippen. Sie unterdrückte sie. Wann hatte sie ihrem Jungen je zuvor scharfe oder böse Worte gesagt? Sie konnte sich an keine erinnern. Sollte sie es jetzt tun, am Abend seines Heimkommen? Sollte sie einen Mißklang in seine frohe Stimmung bringen?"

Er war ein Mann, ein Kind, ein Junge. Was wußte er von Frauenarbeit, was von den tausenderlei Dingen, die täglich getan werden mußten, um einen Haushalt sauber, frisch und behaglich zu gestalten? Er hatte alles stets nur tadellos gekannt und es so selbstverständlich hingenommen, wie es war. Mochte er weiter so ahnungslos leben."

Aber Uschi war doch schließlich auch eine Frau. Wenn auch verwöhnt und verzogen, mußte sie doch eine Ahnung von dem haben, was zu den Obliegenheiten einer Hausfrau gehörte. Würde sie wirklich Udos törichten, kindischen Worten widersprechen?

Aber Uschi küßte hingebungsvoll ihren Mann und sagte nichts.

Da erhob sich Ellen. Ein Würgen war in ihrer Kehle. Sie wollte doch hier vor ihren glücklichen Kindern nicht weinen.

„Ich bin müde," sagte sie, „ich gehe zu Bett. Richtet euch nicht nach mir, Kinder. Bleibt ruhig noch ein Stündchen zu zweien auf."

Kein Widerspruch erfolgte. Man ging im allgemeinen sehr spät im Holstschen Hause schlafen. Udo arbeitete oft abends, oder es kamen Freunde und man saß bei langen Gesprächen die halben Nächte beisammen. Ellen hatte nie Müdigkeit gezeigt, sie war immer bewunderungswürdig frisch gewesen.

Aber Udo schien es gar nicht aufzufallen, daß sie heute müde war daß sie sich so früh zurückzog. Er hatte so viel anderes zu denken. Und es war ja doch auch am süßesten, mit seiner holden jungen Frau allein zu sein.

„Gute Nacht Schatzi," sagte er, und küßte die Mutter flüchtig.

„Gute Nacht, Mama," wünschte auch Uschi und verbarg nicht einmal ihr zufriedenes Gesicht. Das war eine vernünftige Idee von der Mutter, früh schlafen zu gehen.

Ellen aber saß an diesem Abend noch lange auf dem Rand ihres Bettes in dem schmalen, kalten Zimmerchen, das nun ihr alleiniges Reich war. Sie saß regungslos mit ineinander gekrampften Händen und einem starren Gesicht. Ihr fehlte die Energie, sich zu entkleiden, und sie wußte ja auch, daß sie noch lange keinen Schlummer finden würde.

Ich habe meinen Jungen verloren, dachte sie wieder. An eine fremde Frau, die er mehr liebt als mich, weit, weit mehr.

Sie konnte diesen Gedanken nicht fassen und nicht begreifen. Und sie vermochte es nicht, sich innerlich auszusöhnen mit dem, was unabwendbar war.

IX.

Uschi wischte Staub. Sie tat es sehr ungern, aber es mußte ja sein. Daß sie irgend etwas hier in diesem Haushalt, der nun auch ihr gehörte, tun mußte, empfand sie selbst. Nur um den guten Willen zu zeigen. Denn an ihrer Arbeitskraft war nichts gelegen. Hier funktionierte ja alles tadellos ohne Geräusch und Gerede darüber. Und wenn sie morgens spät aufstand, war ihr wirklich nur das Staubwischen und Aufräumen ihres eigenen Schlafzimmers übrig gelassen. Alles andere hatte Ellen, die Frühaufsteherin schon besorgt.

Die Wohnung war teils mit, teils ohne Frau Lehmann in Ordnung gebracht, das Frühstück bereit, für das Mittagessen eingekauft. Zuweilen war Ellen noch unterwegs, wenn das junge Paar sich an den Frühstückstisch setzte, zuweilen putzte sie auch schon Gemüse oder schälte Kartoffeln in der Küche.

Uschi war es unangenehm, daß die Schwiegermutter so früh aufstand. Aber Ellen behauptete, sonst nicht fertig zu werden, auch sei sie es gewöhnt, nicht länger zu schlafen.

Udo war immer ein Langschläfer gewesen. Und da er sich seinen Tag und seine Arbeit einteilen konnte, wie es ihm am liebsten und am bequemsten war, so hatte die Mutter ihm nie hinein geredet. Er hatte in seinem Arbeitszimmer den Morgenkaffee genommen, und Ellen hatte ihm dabei Gesellschaft geleistet.

Jetzt mußte der Tisch im Speisezimmer bis zehn, zuweilen bis elf Uhr mit dem Frühstücksgeschirr gedeckt bleiben. Die Wohnung war weniger ordentlich dadurch. Und wenn das junge Paar endlich erschien, blieb Ellen meistens in ihrer Küche, da keiner ihre Gesellschaft verlangte.

Uschi hatte auch einige male den schwachen Versuch gemacht, früher aufzustehen. Aber Udo ließ sie einfach nicht. Er ließ sie überhaupt nicht von seiner Seite, er behauptete, sie zu jeder Minute zu gebrauchen. In den vier Wochen, seit sie verheiratet waren, hatten sie sich noch keine einzige Stunde getrennt.

Im Nebenzimmer arbeitete Udo. Eben hatte Uschi ihn verlassen, um den dummen Staub zu wischen, der ja doch jeden Tag wiederkam. Schon jetzt hatte sie Sehnsucht nach ihm. Sie schob die Tür sacht ein wenig auseinander und lugte in sein Zimmer.

Er saß am Schreibtisch, aber er arbeitete nicht. Er blickte ihr entgegen, lächelte, als er sie sah und breitete die Arme aus.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Polnische Zollverhandlungen in Paris

Der polnische Außenminister weilt gegenwärtig in Paris, wo er nicht nur an den Sitzungen des Völkerbundrates teilnimmt, sondern auch mit den Mitgliedern der französischen Regierung wichtige Aussprachen hat. Gerüchtweise sollen bei diesen Verhandlungen auch finanzielle und Zollfragen eine Rolle spielen. Aus diesem Grunde hat Außenminister Zaleski auch eine Reihe von Beratungen mit Briand und den Ministern Rollin und Flandin gehabt. Gleichzeitig hält sich in Paris auch der Departementsdirektor des Warschauer Handelsministeriums, Sokolowski, auf, der ebenfalls Verhandlungen führt, die sich auf Import- und Exportfragen beziehen. Da in der letzten Zeit eine Reihe von Staaten ihre Zölle erhöht haben, darunter auch England, so steht zu erwarten, daß auch die polnische Regierung ihre Zollpolitik revidieren wird, um so mehr als zahlreiche Staaten von der Meistbegünstigung abgegangen sind und sich die Präferenzzollpolitik zu eigen gemacht haben. Die Besprechungen zwischen Außenminister Zalesti und der französischen Regierung dürften eine Verständigung auf diesem Gebiete zum Zweck haben. Besonders geht es Polen um Forderungen für Zollsätze für landwirtschaftliche Produkte, die in Anbetracht der Zollverordnungen von fremden Staaten auch polnischerseits einer Revision unterzogen werden müssen. Die polniche Regierung hat aber scheinbar die Absicht, zuerst eine Verständigung mit Frankreich zu erzielen, bevor sie endgültige Beschlüsse faßt.

Erdbeben in Beuthen

Donnerstag früh verspürten die Einwohner von Beuthen einen ziemlich starken Erdstoß. Besonders im nordwestlichen Teile der Stadt war der Stoß so stark, daß die Bilder von den Wänden fielen, verschiedene andere Gegenstände umgeworfen wurden oder zerbrachen. Die Bewohner, die noch zum Teil in den Betten lagen, wurden in panischen Schrecken versetzt. Die seismographischen Apparate notierten den Erdstoß mit 22 mm und einer Dauer von 40 Sekunden.

Explosion eines Benzinbehälters

Ein furchtbares Unglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen, ereignete sich am letzten Mittwoch in Warschau in der Wohnung des Kraftwagenführers Osuchowski, durch dessen Unachtsamkeit ein Benzinbehälter explodierte. Die Explosion war so heftig, daß die Wände der Nachbarwohnung eingerissen wurden. Die Wohnung Osuchowskis stand im Nu in hellen Flammen und sehr rasch breitete sich das Feuer auf die Nachbarräume aus. Nach dreistündiger Rettungsarbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen. Unter den Trümmern der durch die Explosion und Feuer zerstörten Wohnräume wurden die zum Teil verkohlten Leichen des Kraftwagenführers Osuchowski, seiner 68jähr. Schwester und seiner Braut, in den Nachbarräumen die Leichen einer Frau und eines 2jähr. Kindes gefunden. Drei weitere Kinder haben schwere Verletzungen davongetragen.

Mißlungener Fluchtversuch

Aus einem Urwaldlager in Französisch-Guayana flüchteten 200 Strafgefangene. Den Gefangenen war ein Gerücht zu Ohren gekommen, daß eine amerikanische Gesellschaft im Innern von Niederländisch-Guayana mit dem Bau einer Eisenbahn begonnen habe. In der Hoffnung, sich den Amerikanern als Arbeiter verdingen zu können, um der Hölle von Cayenne zu entrinnen, fertigten sie sich aus Baumstämmen und Aesten provisorische Flöße an, mit denen sie den Maroni-Fluß nach Niederländisch-Guayana überquerten. Vom anderen Ufer setzten sie den Weg durch den fast undurchdringbaren Urwald und meilenweites Sumpfgebiet, teilweise bis an die Brust im Schlammwasser watend, fort. Nach Tagen furchtbarster Strapazen und Entbehrungen erreichten die Flüchtlinge, von denen viele umgekommen waren, endlich das erste Dorf, um feststellen zu müssen, daß die Geschichte von dem amerikanischen Bahnbau eine Legende war. Der größte Teil der Flüchtlinge übergab sich den holländischen Behörden; die übrigen entschlossen sich, in ihr Gefangenenlager zurückzukehren, wo die Anstifter des Unternehmens nach ihrer Rückkehr zu verschärfter Einzelhaft auf der Teufelsinsel verurteilt wurden.

Kanonenboot „Panther" wird versteigert

In Kiel wurde kürzlich das Kanonenboot „Panther" der Versteigerung unterworfen. Das Höchstangebot von 37 000 Mk. soll von einer Firma aus Frankfurt am Main gestellt worden sein. Das Arsenal konnte jedoch den Zuschlag noch nicht geben, da die letzte Entscheidung der Reichsmarineleitung vorbehalten ist.

Der „Panther" wurde auf der Werft in Danzig gebaut und 1901 vom Stapel gelassen. Er besitzt eine Wasserverdrängung von 1000 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 14 Seemeilen. Seine Besatzung beträgt 126 Mann. Das Kanonenboot erhielt seine Feuertaufe gelegentlich der Unruhen auf Haiti im Jahre 1902 und spielte auch bei der Blockade von Venezuela eine Rolle.

Weltbekannt wurde der „Panther" jedoch im Jahre 1911, als sein Auftreten beinahe den Ausbruch eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich hervorrief. Damals war Frankreich an der Arbeit, um Marokko ganz in seine Hand zu bekommen. Da Deutschland aber seine Interessen in Afrika nicht preisgeben wollte, schickte der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Kinderlen-Wächter, den „Panther" nach Agadir. Die Aufregung jener Tage wird noch manchem Leser in Erinnerung sein.

Nun ist der „Panther" unterm Hammer. Sein Bau ist nicht mehr modern genug und eine Rekonstruktion dürfte sich kaum verlohnen. Sein Schicksal dürfte die Ausschrottung sein.

Ein Hirsch tötet einen Treiber

Ein eigenartiger Jagdunfall ereignete sich, wie der „Oberschlesische Anzeiger" berichtet, bei einer Treibjagd auf einem dem Herzog von Ratibor gehörenden Jagdgelände auf polnischem Gebiet. Als die Treiber einen Kessel geschlossen hatten, wurde darin ein kräftiger Hirsch festgestellt, der plötzlich hoch ging und gegen die Treiberkette stürmte. Das Tier wandte sich gegen einen Treiber, nahm ihn an und stieß ihm das Geweih durch das rechte Auge in den Kopf, so daß die Spitze des Geweihs am Hinterkopf heraustrat. Der Treiber war auf der Stelle tot. Nur mit Mühe konnte die Leiche von dem Geweih befreit werden.

Der „grüne Diamant" im Kinderbaukasten

Vor 25 Jahren verschwand in Neuyork der berühmte „grüne Diamant" des Milliardärs Gould. Das Schmuckstück war für 3 Millionen Frank von Gould erworben. Eines Abends war der Schmuck verschwunden. Die Tochter des Milliardärs hatte ihn am Halse getragen, als sie zur Oper fuhr. Trotz einer riesigen Belohnung, die ausgesetzt war, blieb der Diamant verschwunden. Auch im Handel tauchte er nicht auf, denn er wäre sofort erkannt worden. Man nahm an, daß er im Kehricht der Straße verschwunden sei und irgendwo unerkannt seine Kostbarkeit verberge.

Vor kurzer Zeit brachte ein Uhrmacher einem jungen Kaufmann eine Uhr. Hierbei sah er, wie der kleine Sohn des Kaufmanns mit dem Baukasten spielte. Er baute einen Turm und legte auf die Spitze als Abschluß einen grünglitzernden Stein. Dem Urmacher fiel der ungeheure Glanz des „Glasstückes" auf und er nahm es in die Hand, um es näher zu betrachten . . . Neugierig geworden, ließ er das Stück mit Einwilligung der Eltern untersuchen, und es ergab sich, daß es der sogenannte „grüne Diamant" sei. Er hatte in den 25 Jahren wahre Irrfahrten durchgemacht. Kinder hatten mit ihm getauscht gegen andere „Kostbarkeiten" und schließlich war er in das Haus des Kaufmanns gekommen, da die Frau des Kaufmanns ihn als junges Mädchen erhalten hatte und ihn nur aufgehoben hatte, weil er so schön glitzerte. Nun ist das kostbare Stück seinem Besitzer zurückgegeben und in die Belohnung teilen sich mehrere Familien, die alle einige tausend Dollar gebrauchen können.